

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 21

Artikel: Legende

Autor: Morgenstern, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sennersche in Wort und Bild

Nr. 21
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
26. Mai
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Legende.

Von Christian Morgenstern.

Vom Tisch des Abendmahls erhob
Der Nazarener sich zum Gehn
Und wandte sich mit seiner Schar
Des Oelbergs stillen Wäldern zu.

Erloschen war der Wolken Glut;
In hütt' und höfen ward es licht;
Hell glänzten nah und näher schon
Die Fenster von Gethsemane.

Aus einer Scheune klang vertraut
Das Tanzlied eines Dudelsacks,
Und Mägd' und Bursche drehten sich
Zum Feierabend drin im Tanz.

Und Jesus trat ans Tor und sah
Mit diesem Aug' dem Treiben zu ...
Und plötzlich übermannte ihn
Ein dunkles, schluchzendes Gefühl.

Und Tränen in den Augen trat
Er zu auf eine junge Magd
Und fasste lächelnd ihre Hand
Und schritt und drehte sich mit ihr.

Erfürchtig wich der rohe Schwarm;
Die Jünger standen starr und bleich —
Er aber schritt und drehte sich
Als wie ein Träumer, weltentrückt.

Da brach auf eines Jüngers Wink
Des Spielers Weise jählings ab —
Ein krampfhaft Zucken überschrak
Des Meisters hagre Hochgestalt —:

Und tief verhüllten Hauptes ging
Er durch das Tor dem Garten zu ...
Wie dumpf Gestöhnen verlor es sich
In der Oliven grauer Nacht.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 21

Adeline betrachtete Rahel, als hätte sie sie nie gesehen.
„Du willst schreiben, Rahel? Romane und derartiges?
Wozu?“

„Ich möchte es versuchen, Tante Adeline. Es lockt mich
so sehr. Es fällt mir so viel ein, das ich gern erzählen
möchte...“

„Von Rom kann keine Rede sein“, sagte Adeline kalt.
„Du hast hier dein schönes Zimmer, hast Ruhe, hast die
Natur, und sollst dich um nichts zu sorgen haben. Mehr
brauchst du nicht. Wenn du wirklich Talent hast, wirst du
auch hier tüchtiges leisten können.“

„Aber, Tante Adeline, das ist ja immer das alte Lied.
Ruhe tut es nicht, und ein schönes Zimmer tut es auch nicht.
Anregung tut's, Begeisterung tut's, Kritik und Spott und
Bewunderung tut's, ohne das kann ein Künstler oder Dichter
nicht atmen.“

„Rahel ist keine Künstlerin und keine Dichterin. Sie
ist ein gewöhnliches Mädchen, und von Talent habe ich
noch nichts gemerkt. Daß ich sie aber nach Rom senden
werde, um nach der Art der Ilse von Stadel Männerstudien
zu treiben, das erwartet ihr wohl nicht von mir.“

„Ja, aber, Tante Adeline, sie muß doch auch Männer
kennen lernen. Das ist ja gar kein Leben, hier herum zu

gespenstern und sich damit begnügen zu müssen, einem Blinden vorzulesen, und ...“

„Ach, ich habe hier gelebt und bin glücklich...“ Adeline schwieg plötzlich, korrigierte sich aber rasch und sagte:
„Und habe das Leben sehr erträglich gefunden.“

„Nein, Tante Adeline, das hast du nicht, das sehe ich
dir an“, sagte Sidney bestimmt. „Glücklich bist du nicht
gewesen, du hast eben hier gelebt, weil dein Haus hier steht,
und weil die meisten Menschen in der von außen vorge-
zeichneten Bahn so dahinschlitteln. Aber, was weißt du,
was anderswo aus dir hätte werden können: Eine herrliche
Schulreiterin zum Beispiel.“

Dieser Gedanke wirkte so erheiternd auf Adeline, daß
sie lachte. „Eine Schwendt — und Schulreiterin.“ „Besser
als lebendig tot zu sein“, rief Sidney laut. „Besser als zu
verfaulen, besser als hinter Glasscheiben das Leben vorbei-
rauschen zu sehen.“ Er traf Adelines tiefste Wunde, und
heftig wehrte sie sich.

„Und mit solchen Ansichten, mit solchen Lebensanschau-
ungen, wie du sie mir da vorlegst, soll ich dir Rahel mit
nach Rom geben? Ganz abgesehen davon, daß sich das
nicht schickt, und ich es vor der Familie nicht verantworten
können.“